

## **Hans Haas – Ein Schnitzer dokumentiert die Alltagskultur des Appenzeller Volks**

### **Bilder einer Kindheit**

**Auch wenn längst eine andere Zeit angebrochen ist: die Schnitzer im Appenzellischen sorgen dafür, dass der Alltag, wie er früher war, nicht vergessen geht. Einer der Begabten ist Hans Haas. In seinen umfangreichen Schnitzerarbeiten dokumentiert er eine vergangene Alltagskultur – und reproduziert dabei die Bilder seiner Kindheit: kunstvoll, vollständig, quasi wissenschaftlich, massstabgetreu.**

#### **MICHAEL WALTHER**

**Das Haus, in dem er wohnt, passt wie die Faust aufs Auge: einer von mehreren Blöcken aus den sechziger Jahren, wie es sie in jedem Ort in der Schweiz auch gibt, steht es am Rand des Dorfs Herisau am Hang. Aber hier gibt es fast überall Rand. Hier gibt es fast überall Hang. Das Haus ist austauschbar mit den andern der Siedlung. Die Wohnungen sind austauschbar mit den andern des Hauses. Doch in diesem Haus drin macht einer etwas, das überhaupt nicht austauschbar ist.**

**In der Grossgarage zwischen grünem Citroën Visa und Trockenraum hat Hans Haas sich eine Werkstatt, einen Verschlag, wenige Quadratmeter, eingerichtet. Hier baut er die Volkskultur der beiden Appenzell nach: geschnitzt, gemalt, gebrannt. Alpauzüge, Silvesterkläuse, Alltags- und Handwerksszenen: Fuhrwerker, Sensenschleifer, Waldarbeiter, Musiker, Talerschwinger, Talerschwingerbeckentöpfer. Kunstvoll, vollständig, fast schon wissenschaftlich akribisch, massstabgetreu.**

\*\*\*

**Denn heute wird anders gewirtschaftet. Ausserrhoden hat die Landsgemeinde abgeschafft. Innerrhoden hat sie nur knapp erhalten. Zur Alp gefahren wird mit dem Toyota 4WD, und die geküferten Milchkessel entsprechen nicht mehr der EU-Norm. Die Kessel sind heute wie in Norwegen aus Chromstahl.**

**Hans Haas aber dokumentiert die vergangene Alltagskultur, das Appenzellische. Und reproduziert dabei die Bilder seiner Kindheit. Zum Beispiel mit den Umzügen der Blocher – der Waldarbeiter, die von den Waldbesitzern einen Baumstamm geschenkt bekamen und nach getaner Arbeit versteigern durften:**

**Dado isch en Mannebloch. De Mannebloch isch enard de Abschluss vo de Waldarbeit. Früener, wo s die grosse Ländereie ge het, isch de Bloch s Trinkgeld gse**

för die Waldarbeiter. De Mannebloch, das sind d Vorriiter, d Herolde und de Schmid, wo s Werchzüg grichtet het. Und denn hets do no d Jeger, d Hamburger Zimmermanne, de Dachdecker, d Schindlemacher, de Stocker, d Böscheler und drei Pure.

### **Der Umzug der Blocher wird immer noch durchgeführt. Allerdings gibt es Nuancen zu früher:**

Das sind d Kässelibuebe, wo vorusgönd. Und de Bsitzer het ebe ene das Bloch, de Stamm gschenkt, und de hends denn versteigeret und verchauft. Hüt gends s Geld a d Trachte ane. Früener het mers eben all – jo si versufets hüt no, s git hüt no Torscht. Do am Bömmlli sönd luter Nastüecher. Dasch denn enart för die Manne de ltritt an Ball am Obed gse. Döt het jede möse e Balljumpfere mitneh. En Ledige, wo keni gha het, het möse föf Franke Buess zahle, und dasch denn au i d Kasse cho.

**Alpaufzüge, Blochumzüge, Silvesterumzüge, aber auch Einzeldarstellungen aus dem Handwerk, aus Kultur und Brauchtum, das sind die Themen von Hans Haas. Die Alltagsrealität, in das gleiche weisse Lindenholz geschnitzt, aus dem auch die Melchkessel bestanden, das hat man im Appenzeller Land immer schon. Nur nicht immer so kunstvoll. Geschnitzt wurde im Winter, wenn „Ofenbänkliwetter“ herrschte, und die ersten hölzernen Darstellungen der Alltagsrealität waren für die Kinder bestimmt:**

Agfange het mer enart mit em Schnitze vo Spillzügchüeli. Oder die Pure hend förd Chend Beichüe gmacht. Dasch e Tannenäschtl gse, wo mene zwei Bei as Äschtli stoh lo het. Und dene het me Beichüe gseit. Und denn aseweg isch es immer meh verfineret worde. Und hüt isch enart die Schnitzerei nüme för d Chend zum Spile. Das wär z chostlig. D Chend wöreds kaputt mache. Hüt sönds Sammelobjekt.

**Drei Viertel Jahre arbeitet er an einer Alpaufzug- oder Blochumzug-Darstellung mit Hintergrundmalerei und mehreren Dutzend Menschen- und Tierfiguren. So viele haben im verglasten und beleuchteten Schaukasten nur deshalb Platz, weil der Umzug um einen „Rank“ geht. 10 000 Franken kostet eine solche Skulptur. Einen hohen Stundenlohn gibt das nicht. An seinen Werken, in seinem Verschlag arbeitet Haas seit der Pensionierung täglich mehrere Stunden:**

Weni Alpofzög schnitze, mag i öppe zwo Chüe am Tag. I fang öppe am nüni a bis em halbi zwölfi, zwölfi. Denn machi e Mittagschlöfli bis am halbi zwei, zwei, je noch dem isch o scho drü worde.

### **Danach arbeitet er wieder bis fünf Uhr:**

I bi immer do – dass de Frau nöd langwillig wert. Denn gonere nöd of de Wecker, dass i all i de Chochi omenand stöbere.

**Zeit seines Lebens arbeitete Haas als Betriebsmechaniker. Die „Champigno“ ist die Champignon-Zucht Kuhn in Herisau:**

I bi achzeh Jahr i de Champigno als Betriebsmechaniker gseh. Nochher bin i no drizeh Jahr bim Signer-Textil gse.

**Das Schnitzen war in dieser Zeit sein Hobby:**

Wo ni gschaffet ha, ha n i enart fasch plangeret ofs Hobby.

**Seit er als Pensionierter zwar, aber „hauptberuflich“ schnitzt, sagen ihm die Leute, er werde immer besser. Dass ihm eine Arbeit missgelingt, kommt heute nur selten vor:**

Mi het emol en Toggeburger gfröget – i ha nöd gwösst, dass er Toggeburger sei –, öb mer ou scho öppis verreckt sei. „Jo verreckt, das is nüme ha chöne bruche, scho nöd. Aber s het ou scho Senne ge, wo ni denkt ha, i hei ou scho schönneri gmacht. Mit dene mache mer amel eifach en Toggeburger Alpufzog.“

**Früher schnitzten die Bauern alles mit dem Taschenmesser. Als Mechaniker kann Haas all sein Werkzeug selber herstellen. Feines Werkzeug, dies ist die Voraussetzung für ihn, dass er so fein arbeiten kann.**

S Werchzüg chani selber mache. I ha alli Messer selber gemacht. Die chasch gär nöd chaufe.

**Die Hintergrundmalerei bei seinen grösseren Darstellungen gibt er in Auftrag. Die Figuren aber malt er selbst. Und dabei geht es – zum Beispiel bei den Blumenbouquets, die eine Trachtenfrau trägt – in die Millimeter oder darunter:**

E Fiserlete? Gspunne isch es. Me muss efach im richtige Moment zettere.

**Für alle seine Figuren fertigt er erst Schablonen an. Er hat keine Mühe mit dem Zeichnen und hat auch schon einmal jemandem beim „Lediwagen“, dem Ladewagen, ausgeholfen. Damit wird alles Geschirr, das es zum Käsen braucht, auf die Alp gebracht wird:**

Eine womer gseit het, er heg Problem gkha mit em Lediwage, de cha gar nöd zeichne. Er isch zommer cho und het gseit: „Gopfertelli, entweder isch s Sennegschirr z gross ond de Wage z chli oder de Wage z gross und d Senne...“ Do hani gseit: „Jo, da muesch ufzeichne, massstäblich“, und hanem e Schablone gmacht.

**Doch was ist der „Lediwagen“ genau – und wie ist das mit den Massen?**

Onder de Ledi verstoht me s ganz Sennegschirr, wo ner brucht of der Alp för d „Käseufbereitig“. En Alpufzog mit de chline Figure bring i in en Meter ine. Mit de

grosse gits anderhalb Meter. Die chline sind öppe om die achtenhalb Zentimeter ome, die grosse sind zwölf.

### **Nun wissen wir's. „Lediwagen“ ist allerdings nicht gleich „Lediwagen“:**

Dem do sät mer enart nöd Lediwage, Gremplerwage sät de Innerrhoder. De Grempler isch ebe de gse, wo uf de Alpe de Butter und de Chäs gholt het. Die Pure hend jo ke Ross gkha. Und de Grempler isch verpflichtet gsi zom dem Puur, woner Chäs ond Schmalz gholt het, d Ledi führe, wenn de z Berg gfahre n isch.

### **„Lediwagen“ oder „Gremplerwagen“ – Haas kennt jedes Detail:**

D Gremplerwäge hend Blattfedere. Die hends brucht zom mit em Molche, mit em Chäs ond mit em Schmalz uf Altstette oder uf Sanggalle go. Do het me ebe no ruchi Strosse gkha.

### **Apropos Ross: mit den Wagen ist man nicht bis auf die Alp gekommen. Auch dazu eine Schnitzarbeit von Haas:**

Wemmer denn mit em Wage nüme het chönne fahre, het mers ebe e so wegete uf d Rösser glade. Da wo uf em Wage vorne gsi isch, isch ufs vorder Ross cho, und da wo do hene n isch, of s hender. Und s Suurfässli isch onder s Chessi cho, und dezwüsched isch no d Bettdecki gse. Die het me döt dronder tue, as me s Suurfässli e chli het chöne schütze. Es isch natürlech e suberi Bettdecki gsi!

\*\*\*

### **Und so wird Haas mit seinen Plastiken in Holz zum Dokumentalisten, zum Erklärer einer Welt, die es nicht mehr gibt. Wieso aber weiss er alles so genau?**

Da hani alls erlebt.

### **Haas war Handbub, eine Art Knecht im Kindesalter:**

S isch streng gsi. Me het möse d Chüe go hole, Buttere hani uf all fäll möse und abe go heue.

### **Doch wie kam es, dass er als „Handbub“ auf die Alp kam?**

Mit elf Johre bini z Alp cho, zome Vetter. De het gad en Soh gkha, und de Soh het nöd eso Interesse gkha am Sennische, und i ha uhuere Freud gkha. Mer sönd nüni gse dehei, und i bi der Eltscht gse. Gebore bin i z Appezell. Aber denn isch de Vater, woni zwei gsi bi, uf Winkle use cho. Er het döt inere Textilbude gschaftt. Aber früener het er gsaumet ond gremperet. Er het ebe ou Butter ond Chäs i dene Berg ine gholt. I bi do osse i d Schuel, bis i elfi gsi bi. Und denn bini ebe zom Vetter cho.

**Mit elf kam Hans Haas also von den Eltern weg – nach Appenzell, an das er sich, weil er von dort seit zwei weg war, sicher nicht mehr erinnern konnte. Aber er hatte es gut bei seinem „Onkel“:**

Er het puuret ond isch z Alp gfare. Es isch en richere Puur gse dozmol. Er het mi fasch besser möge wede de Sohn, well de Soh gar ke Interesse gkha het am Sennische. Mer isch enart guet gange, dass i ha chöne go. I has uhuere schöne ghka. Scho streng, aber i ha de Plausch ghka dra. Mer het möse d Chüe hole, Melche, abe gho heue.

**Auf der Alp begann alles mit dem Nachbessern der Schnitzereien auf den Milcheimern:**

Und denn, weni frei gkha ha oder so, hani agfange Schnitze. Speziell do bi de r Eimer hets Kerbschnitzereie drof. Ond dor das ewig Fege i de Schotte isch da zrogg gange. Und seb hani agfange Noschnitze.

**Es sei eine heile Welt gewesen, die Welt auf der Alp, eine Welt über den Niederungen – eine, die er nie mehr vergass, erzählt er, der 1927 Geborene, über die Jahre 1938 und folgende:**

Dasch jo do wäret em Chrieg gse. S isch en Traum gse. I der Alp obe hesch doch kä Zitig gkha, ken Radio, nünt gkha – ei Freiheit. Und bisch is Tal abe cho heue, hends gjommered, de Tütsch sei wieder döt igmarschiert und dei igmarschiert. Oder wenss gwitteret het, hesch öbers Gwitter us gseh. Dobe s schönnscht Wetter, und donne hets blitzt ond donneret. Da mosch erlebt ha. Und da bringscht nümen e weg.

**Und so ist alles, was er macht – seien es die Fuhrwerke, sei es der „Tengeler“, der seine Sense schleift, seis das „Puderfass“, das Butterfass –, der Zeit, in der er Kind war, abgeschaut. Eine Zeit, in der noch normal „bschüttet“ wurde...**

So wiemer früener bschüttet het, wär ou besser. S chäm weniger use, und de Bode wör ou weniger gwalzet.

**... und in der es garantiert noch keine Kühe ohne Hörner gab:**

E Chue ohni Horn, dasch geged d Natur. Es seht efang us zom de Teufel hole.

**Doch was ist die Zukunft? Hat seine Arbeit eine Zukunft?**

I gsies schlecht. Das Sennegschirr und alls, dasch jo nüme gstattet. Ond drom siesch ou die Lediwäge nüme. Obwohl, die sebe sind ou alt worde, wo vo döt use gesse hend. Ond wenn d das Chromstahlgschirr nöd suber botzisch, chonnts ufs gliich use.

**Haas ist das Schnitzen in die Wiege gelegt. Sein Vater Johann Anton und Onkel Josef Haas waren auch bekannte Schnitzer. Damit die Tradition weiter geht,**

**gibt Haas nun Schnitzkurse. Aber auch in seiner eigenen Familie geht die Tradition weiter:**

I ha vier Goofe ond alli send grote. D Tochter macht Sidemolerei. Uhuere Freud hani, dass de Schwiegersohn schnitzt, und zwor wie verreckt. Vos no nöd ghüroted gsi send, het er so e chlises Blässli gmacht, wie wener scho 20 Jahr schnitze wör.

**Auf dem Metalltisch befindet sich ein Stück Holz. Es ist fünf Zentimeter dick und 20 mal 20 Zentimeter gross. Dieses Stück Holz ist die eigentliche Arbeitsfläche von Haas. Mit einem LötKolben – den Aufsatz hat er selber gemacht – ohne Lot brennt er in ein daumengrosses Holzstück die Struktur eines Tannzapfens ein. Es sind die Tannzapfen auf dem Kopf der Figuren, die sich wiederum auf den Hutskulpturen befinden, welche die Urnäsher und Herisau beim Klausen auf dem Kopf tragen...**

**Während er langsam brennt, erzählt er, wo man guten Käse bekomme. Aus dem Kofferradio, das immer an ist, kommt ein Song von Sting. Nun kommt Haas – wegen des Käses, nicht wegen Sting – ein Witz in den Sinn:**

Emol isch der Ogi uf Appezell ie cho. Won er uf em Landsgmeindplatz s Auto parkiert het, isch gad e Puurebuebli döt gse. Wo der Ogi usstieget, seit er: „Du Chliine, chönntisch du mer ou säge, wo mer do cha Appezeller Chäs chaufe?“ Do sät das Buebli: „Jo etz muesch nu döi d Stross ue loufe und de nochene dei grad före und denn bim Hotel Leue one-ie hets e Chäshandlig. Dei chasch Chäs chaufe.“ Do sät de Ogi: „Jo du, i dank der villmol, wie du mer da schö erchlärt hesch. Aber du, etz hani glich e Frog, seisch denn du allne erwachsne Lüt gad eso Du? Weisch wär i bi, i bi de Bundesrod Ogi.“ Do säit das Buebli: „Jo mosch denn nu nöd säge, werd bisch, denn chonnsch scho Chäs über.“

**An andern Tagen redet er nicht viel. Er denke auch nicht viel während der Arbeit, während des Alleinseins, sagt er. Und der Stumpen liegt meistens kalt im Aschenbecher:**

Me raucht denn weniger. Me mos efach me azönde.

**Auf die Alp geht er kaum mehr. Nur an den Alpaufzügen nimmt er gelegentlich noch teil. Er geht dann nicht mit, sondern steht am Wegrand. Denn die Bilder, die er schnitzt, muss er nicht mehr sehen. Er trägt sie für immer in sich.**

**Die Werkstatt geht nach Westen. Über den nächsten Hang fällt ein Abendrot. Haas brennt in seinen Tannzapfen weiter Kerbe um Kerbe.**

***Dezember 2000***

***Erschienen als zweiter Text neben „Appenzeller Inselleben“ in der Appenzeller Nummer der Berner Kulturzeitschrift „Eigenart“ vom Winter 2000/2001.***

